Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird **halbmonatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 104. **Sonnabend, den 29. Dezember 1923.** **26. Jahrg.**

Weihnachtsgruß des Kanzlers.

Durch Funkspruch.

CB. Berlin, 26. Dezember.

In der Radiostunde im Vorhause wurde gestern abend ein politischer Weihnachtsgruß des Reichskanzlers Dr. Marx aufgenommen und alsbald durch den Telephonsender verbreitet. Der Kanzler sagte dabei:

Die Weihnachtslichter brennen — das Fest des Friedens ist da. Wie froh und festlich war es einst in allen deutschen Gauen, wenn wir dies deutscheste aller Feste feierten. Heute sind es nur wenige, die geben und die empfangen können. Wir sind verarmt, so verarmt, daß Hunderttausende deutscher Volksgenossen schon froh sein werden, wenn sie an den Weihnachtstagen durch die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen des In- oder Auslandes einmal in die Lage kommen werden, sich satt zu essen, ihren Hunger zu stillen. Wir müssen danken den edlen Menschen, die in Holland und Dänemark, in der Schweiz und der Tschechoslowakei, in Schweden und Norwegen, in Österreich und Amerika, die allenthalben in der Welt geopfert haben für das darbende deutsche Volk. Wir danken den Auslandsdeutschen, die mit offenen Händen und deutschen Herzen gaben, was sie geben konnten. Wir danken auch den Deutschstämmigen in den verschiedenen Weltteilen und in den deutschen Nachbarländern, daß sie mit ihrer Liebestätigkeit ein so herrliches Beispiel gegeben haben. Diese Hilfsbereitschaft menschlich Denkender in allen Ländern der Welt ist wie ein Lichtzeichen, das uns Hoffnung leuchtet in der Finsternis. Wenn wir Briefe und Kundgebungen erhalten aus den ehemals feindlichen Ländern, von Leuten, die einst selbst gegen uns im Felde gestanden haben, dann fühlen wir, daß trotz Verhetzung und immer wieder neu geschürten engherzigen Chauvinismus

der Gedanke des Friedens auf Erden

noch lebt. Aber trotzdem ist der wahre Friede noch fern, allzu fern. Heute noch schmachten Tausende unserer deutschen Landsleute in finsteren Gefängnissen, weil sie ihr Vaterland nicht verraten oder zu schädigen vermochten, weil sie deutsch waren und ihre Pflicht taten als Deutsche. Gerade unter den Lichtern des Weihnachtsbaumes wollen wir aber auch ferner derer gedenken, die ihr Deutschsein, ihre Pflichttreue, als

deutsche Beamte und Bürger

vertrieben hat von Haus und Hof. Zehntausende sind es, die, innerhalb weniger Stunden, oft sogar innerhalb weniger Minuten ihre Häuslichkeit räumen mußten, räumen mußten unter dem Zwang von Bajonetten und Maschinengewehren. Die alles zurücklassen mußten, was sie an langen Jahren mühevoller Arbeit und Pflichterfüllung sich erspart und angeschafft hatten. Die heute irgendwo fern von den Angehörigen in engen Räumen oder in kalten, unfreundlichen Notwohnungen untergekommen sind, deren Familienmitglieder in Gefängnissen schmachten oder von ihnen getrennt sind durch feindliche Willkür, diesen Deutschen, die in Zeiten größter Not ihrem Vaterlande die Treue bewahren, die alles hingaben, um getreu zu bleiben ihrem Deutschtum und ihrer Pflicht Trübe Weihnachten werden es auch noch für viele, leider viel zu viele andere sein.

Der deutsche Mittelstand,

der einst Weihnachten sorglos feiern konnte, ist zusammengebrochen. In vielen Angestellten-, Arbeiter- und Beamtenfamilien wird keine reine Weihnachtsfreude herrschen, weil Kündigungen und Erwerbslosigkeit sie befallen haben. Anderthalb Millionen Vollerwerbslose gibt es im unbesetzten Deutschland, dazu fast zwei Millionen Kurzarbeiter. Hinzu kommen noch die etwa zwei Millionen Vollerwerbslosen im besetzten Gebiet und wohl ebensoviele Kurzarbeiter. Schmerzlich für alle Betroffenen ist auch der

Beamtenabbau.

Die Regierung aber mußte ihn beginnen, und ich habe dem zugestimmt, weil es nach den Zeiten der Inflationswirtschaft galt, den Reichshaushalt wieder auf eine solide Basis zu bringen, weil es galt, dem sonst unfehlbar drohenden Staatszusammenbruch vorzubeugen. Wir sind uns im Klaren darüber, daß die neuen Steuern dem Volke schwere Lasten auferlegen und daß sie einen Eingriff in die Substanz mit sich bringen. Wenn wir aber den Staat retten wollen, so mußten wir solche Maßnahmen durchführen.

Die schweren Steuern,

die wir uns haben auferlegen müssen, kommen dem Staat wieder durch die Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung zugute. Das mögen alle diejenigen Kreise bedenken, die zurzeit die neuen Steuerverordnungen brutal finden. Nicht allein durch innere Maßnahmen kann aber eine Sanierung erreicht werden. Sehr wesentlich wird eine Gesundung der deutschen Verhältnisse von außen her bedingt werden. Das deutsche Volk und die Reichsregierung wollen den Reparationsverpflichtungen weitmöglichst nachkommen.

Wir wollen Reparationen leisten,

soweit wir es vermögen und es in unseren Kräften steht. Wenn man uns freilich in unseren wirtschaftlich produktivsten Gebieten an Rhein und Ruhr nicht frei arbeiten läßt und wenn man gewaltsam produktive Wirtschaftsentfaltung in jenen Gebieten behindert, dann wird es nicht möglich sein, Reparationsleistungen zu vollbringen, wie es sonst möglich wäre. Ließe man Deutschland den Beweis des guten Willens vollbringen — er würde, davon bin ich überzeugt, überraschende Ergebnisse zeitigen. Und wenn man den Deutschen, und gerade meine rheinischen Landsleute, frei arbeiten läßt, — ich bin davon überzeugt, daß sie trotz der Unterernährung und Entkräftung wieder so fruchtbare Arbeit leisten würden, wie sie den Deutschen als Mann der Pflicht und hohen Arbeitsleistung angesehen gemacht hat in allen Ländern. Wir haben erneut unseren Willen

zu ehrlicher, opfervoller Verständigung

bekundet. Mit uns richten sich die Augen ganz Europas, der ganzen Welt dorthin, wo sich erweisen muß, ob auch auf der Gegenseite der aufrichtige Wille zur Heilung der durch den Krieg und seine Folgeerscheinungen geschlagenen Wunden lebendig ist. Wir erwarten von der Gegenseite das offene, ehrliche Wort der Bereitwilligkeit zur Verständigung, wir erwarten vor allem aber endlich eine Tat der Verständigung. Der Weihnachtstag ist der Tag des Friedens, der Freundschaft, der großen, gütigen Menschenliebe. Uns Deutschen soll diese Weihnacht ein Tag der Hoffnung sein, aber auch ein Tag heiligen, harten Entschlusses. Wir wollen die Zähne zusammenbeißen und uns sagen, daß nur der verloren ist, der sich selbst verloren gibt. Wir wollen und müssen den Mut zum Leben behalten. Wir müssen, ob arm ob reich, zur Tat werden lassen das Wort: Arbeiten und nicht verzweifeln.

Es folgten auf die Ansprache des Reichskanzlers Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Dr. Scholz (D. V.), Dr. Fleischer (Zentrum) und Erkelenz (Dem. P.).

Hoesch bei Poincaré.

Berlin, 26. Dezember

Der französische Ministerpräsident hat den deutschen Geschäftsträger, Botschaftsrat v. Hoesch, empfangen. Die Unterredung dauerte fast eine Stunde. Botschaftsrat v. Hoesch übermittelte eine Reihe von Anregungen, die den Zweck haben sollen, zu einem Abkommen im Rheinland und im Ruhrgebiet zu gelangen. Poincaré hat mit dem deutschen Geschäftsträger die einzelnen Fragen durchgesprochen und erklärt, er werde sich mit der belgischen Regierung und auch mit den in Betracht kommenden Organen, d. h. mit der Rheinlandskommission und den Besatzungsbehörden in Verbindung setzen. Nach dem naiwendigen Meinungsaustausch werde er dem deutschen Geschäftsträger seine Antwort zukommen lassen. Die Unterredung verlief in kordialem Tone. Botschaftsrat v. Hoesch hat eine Niederschrift zurückgelassen, in der die Fragen erörtert werden, über die er mit dem französischen Ministerpräsidenten verhandelte. Fast zu gleicher Zeit hat der deutsche Geschäftsträger in Brüssel eine ähnliche Demarche beim belgischen Minister des Äußern, Jaspar, unternommen.

Franzosen verhaften Schupobeamte.

Überfall auf das Remscheider Rathaus.

Französisches Militär drang plötzlich gegen das Remscheider Rathaus vor. Zwei mit Maschinengewehren ausgerüstete Kompagnien umstellten die Unterkunftsräume der Schutzpolizei und durchsuchten die Unterkunftsräume der Polizeioberleutnant Schukan, wurden festgenommen und abgeführt. Die bei Beginn der Aktion ebenfalls in Haft genommenen Oberbürgermeister Dr. Hartmann und Polizeimajor Quast wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nachdem vor einiger Zeit durch die kommunistische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums an die Stadtverwaltung die Anfrage gestellt worden war, ob die Schupo über besonders große Waffenlager verfüge, und die Antwort verneinend ausgefallen war, erfolgte auf eine kommunistische Denunziation hin die Untersuchung durch etwa zwei Kompagnien kriegsmäßig bewaffneter französischer Truppen. Aus dem Düsseldorfer Hauptquartier war eigens eine Abordnung zur Feststellung des Sachverhalts erschienen. Trotzdem alle Stellen versicherten, daß überplanmäßige Waffen nicht vorhanden seien, erfolgte auf besonderen militärischen Befehl hin die Durchsuchung des in der Nähe des Schupoquartiers befindlichen Bismarckturmes, wo sich angeblich größere Waffenmengen befinden sollten. Die Untersuchung verlief vollständig ergebnislos.

Amerikanisches Urteil zur Ruhrfrage.

Deutschland muß Vertrauen gewinnen.

Der ehemalige Beobachter der Vereinigten Staaten in der Reparationskommission Boyden hielt auf dem Jahresbankett der Gesellschaft Neu-England eine lange Rede, in der er die Besetzung des Ruhrgebietes und die ganze französische Politik in der Reparationsfrage scharf verurteilt. Die Besetzung des Ruhrgebiets, erklärte er, werde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands herabsetzen und die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens gefährden. Wenn diese Besetzung eine dauernde bleibe, werde Amerika eine Rückkehr zu den politischen Methoden erleben, die es für aufgegeben gehalten habe. Er habe die Beschlagnahme des Ruhrgebiets niemals für nötig oder auch nur für nützlich angesehen. Er halte sie auch jetzt noch für eine Gefährdung des Friedens; aber ganz abgesehen von Erfolg oder Mißerfolg bedauere er sie, weil er sie für einen Vertragsbruch ansehe, nicht nur im technischen Sinne, sondern auch im Sinne des Geistes des Friedensvertrages. Eine Herabsetzung des Betrages der deutschen Reparationszahlungen sei der erste zum Wiederaufbau Europas notwendige Schritt. In seiner Kritik der Ruhrbesetzung und der französischen Reparationspolitik erklärte Boyden, die Erzwingung unmöglicher Forderungen durch militärischen Druck mache es für Deutschland unmöglich, zu zahlen, was es im anderen Falle hätte zahlen können. Der Friedensvertrag passe die Reparationslast nicht der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands an. Man werde niemals eine einmütige Anstrengung der deutschen Nation zur Reparationszahlung herbeiführen können, wenn Deutschland nicht auf deren Erfolg vertrauen könne, und dieses Vertrauen müsse auch von der Finanzwelt außerhalb Deutschlands geteilt werden.

Änderung der Okkupationsleistungen.

Vollauszahlung nur bis 5000 Mark.

Durch Verordnung der Reichsregierung auf Grund des Artikels 48 der Verfassung wird bestimmt:

Um die Entschädigungen der Anspruchsberechtigten nach Möglichkeit der Geldentwertung zu entziehen, wird angeordnet, daß die Vergütungen wertbeständig festzustellen sind, und zwar in Goldmark auf der Rechnungsgrundlage von 4,20 Goldmark = 1 Dollar. Die Auszahlung der Vergütung hat in Papiermark zu erfolgen unter Zugrundelegung des am Tage vor der Anweisung festgestellten amtlichen Berliner Dollarmittelkurses. Für eingangenen Gewinn und für diejenigen Schaden, für die auf Grund des Okkupationsleistungsgesetzes eine Vergütung für Versicherungsbeiträge geleistet worden ist, wird eine Vergütung nicht mehr gewährt. Die Auszahlung der festgestellten Vergütung wird eingeschränkt. Grundsätzlich werden nur Vergütungen bis 500 Goldmark voll ausgezahlt. Von dem darüber hinausgehenden Betrag von 50 % jedoch nur insoweit, als der auszuzahlende Gesamtbetrag 200 000 Goldmark nicht übersteigt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Weihnachtsgruß des Kanzlers an Rhein und Ruhr

Der Reichskanzler Marx richtete als Weihnachtsgruß an die Bevölkerung des Rhein- und Ruhrgebietes folgendes Schreiben: „Von altersher ist Weihnachten das Fest der Familie. In glücklichen Friedensjahren hat das deutsche Volk gemeinsam Weihnachten gefeiert. Weihnachten 1927 aber ist die Einheit des deutschen Volkes zerrissen. Künstlich und willkürlich sind Grenzen gezogen zwischen deutschen Volksgenossen. Die Grenzen aber überwinden der Geist und der Wille, ein Deutscher zu sein. In unseren Herzen lebt die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719231229-13/fragment/page=0001

Weihnachtshoffnung, daß bald Frieden werde auf Erden, wie es jenen verheißen ist, die guten Willens sind. Diese Hoffnung, die in uns lebt, stärkt uns und tröstet uns in trüben Weihnachtstagen.

Gebührnisse der Militärrentner.

Nachdem die Besoldung der Beamten mit Wirkung vom 1. Dezember 1923 ab in Goldmarkbeträgen festgesetzt worden ist, sind durch Verordnung die Versorgungsgebührnisse der Militärrentner vom gleichen Zeitpunkt ab ebenfalls in Goldmarkbeträge umgeändert worden. Die neuen Militärrenten stehen zu den Goldgehältern der Beamten im gleichen Verhältnis wie die bisherigen Militärrenten zu den früheren Beamtenbezügen. Nur die Zusatzrenten für die bedürftigen Rentenempfänger sind im Verhältnis gegen früher etwas erhöht worden.

Volksabstimmung in Hannover.

Die Deutschhannoveraner haben an den Reichsminister des Innern einen Antrag gerichtet, mit höchster Beschleunigung Anordnungen für den Termin der Vorabstimmung in Hannover treffen zu wollen. Der Umstand, daß bis jetzt noch keine Entschließung des Reichsministeriums erfolgt sei, beunruhige weite Kreise im Lande.

Neue Wirtschaftsgefahr?

Stehen wir nicht schon wieder am Anfang einer neuen Preissteigerung,, rollte nicht schon wieder eine neue Teuerungswelle heran?

Man hat viel Unfug mit dem Begriff der „Teuerung" getrieben; was wir durchlebt haben, war weit davon entfernt, eine „echte" Teuerung zu sein, war vielmehr die Folge davon, daß unsere Papiermark ständig an Kaufkraft verlor. Die Produktionskosten stiegen also nicht, sondern unser Geld wurde weniger wert; vielleicht haben wir überhaupt billiger — nach Goldmark berechnet — als früher produziert, weil der Lohnanteil an den Produktionskosten erheblich hinter den Löhnen zurückstand, die in den Ländern mit normaler Valuta gezahlt wurden.

Die Einführung der Goldmarkrechnung in Deutschland schuf aber erst die Möglichkeit klarer Kalkulierung, brachte aber gleichzeitig auch die Feststellung, daß wir in die bisherige Kalkulation eine Menge von „Risikoprämien" hatten einführen müssen, die nur mit Hilfe der wertbeständigen Währung ausgeschaltet werden konnten. Diese Unsicherheiten in der Kalkulation hatten uns aber um ganz große Teile des Auslandsabsatzes gebracht, hatten dazu geführt, daß die einfacher und einwandfreier kalkulierende ausländische Industrie zu billigeren Preisen liefern konnte. Das Stocken unserer Ausfuhr ebenso wie das ständige Sinken der deutschen Kaufkraft hat wieder große Teile unserer Industrie lahmgelegt und uns die alte wirtschaftliche Wahrheit vor Augen geführt, daß nur eine vollbeschäftigte Industrie wirklich billig arbeitet, ihre Produktion rentabel ist. Jede Betriebsstillegung schadet dem Gesamtnutzeffekt der Wirtschaft, verteuert die Produktion, weil die vorhandenen Produktionsfaktoren, also Maschinen und Arbeiter, feiern, nicht voll ausgenutzt werden.

Rentabel wirtschaften — das heißt vor allem aber jede unproduktive Ausgabe ausschalten. Die verschiedenen Risikoprämien sind ausgeschaltet, und schon dies hat ein leichtes Steigen des Beschäftigungsgrades in unserer Wirtschaft hervorgerufen. Weil die Preise sanken. Hand in Hand damit ging aber auch der Abbau anderer unproduktiver Ausgaben, aber an andere kam die Wirtschaft nicht heran. Das sind staatliche Verpflichtungen, deren Kosten naturgemäß von den produktiven Ständen aufgebracht werden müssen in der Form von Steuern und Abgaben. Solange die Welt steht und Steuern entrichtet werden müssen, hat jeder versucht, sie auf „die andern" abzuwälzen, und darum wirkt jede Steuer preissteigernd. Deswegen sind die Kosten des staatlichen Apparates von enormer Wichtigkeit für die Wirtschaft, ist ihre Reduzierung eine Lebensfrage für die Produktion. Sind nun die staatlichen Verpflichtungen sehr hohe, so werden die Preise eines solchen Landes, müssen sie bedeutend höhere sein als dort, wo solche Lasten nicht der Wirtschaft auferlegt sind. Auf uns liegen aber solche untragbar schweren Lasten, weniger die des staatlichen Apparates selbst — obwohl durch dessen Abbau auch noch manches erspart werden könnte — als jene, die uns der Versailler Vertrag „bescherte". Das sind restlos unproduktive Ausgaben, die vom Einkommen niemals allein abgeleistet werden können. Am deutlichsten zeigt sich das daran, daß unsere Ausfuhr nach England stockt, weil der deutsche Produzent nicht die 26prozentige Einfuhrabgabe nach England tragen kann. Denn die Preise der deutschen Ware werden bei ihrer Einkalkulation viel zu hoch. Ebenso wird es nun ganz allgemein jetzt geschehen, wenn die Steuern und Abgaben, die uns die Steuernotverordnungen der letzten Tage bescherten, auf die Preise — wenn auch nur zum Teil — aufgeschlagen werden, damit der Versuch einer steuerlichen Weiterwälzung gemacht wird. Natürlich werden die geringe inländische Kaufkraft und die Weltmarktpreise die Absicht einer vollen Überwälzung verhindern, werden den Unternehmergewinn zum Mitragen zwingen, aber doch nur zum geringen Teil. Noch läßt es sich nicht übersehen, ob diese neuen Lasten überhaupt wirtschaftlich tragbar sind, d. h. durch den Ertrag der Wirtschaft herausgebracht werden können. Ob nicht zu ihrer Bezahlung Eigriffe in das Vermögen, also Hingabe von Betriebskapital und Einschränkung des Betriebes notwendig sind. Beides bedeutet natürlich wieder Preissteigerung. Weil die Produktionskosten steigen, ist das aber eine „echte" Teuerung. Die Weltmarktpreise sind 60 bis 70 % über den Friedensstand emporgeklettert. Die wichtigsten Textilien sogar 150 %; aber wir fürchten, daß infolge der furchtbaren Belastung Deutschlands unsere Preise noch weit höher sein werden; was aber schließlich zum Zusammenbruch unserer Wirtschaft führen muß. Dr. Pr.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlengebiet.) Da keine Verständigung zustande kam, hat das Reichsarbeitsministerium einen Schlichtungsausschuß eingesetzt, der einen Schiedsspruch gefällt hat. Danach soll Mehrarbeit geleistet werden. Die reine Arbeitszeit soll unter Tage 8 Stunden, in den Rundrevieren 8½ Stunden, über Tage 10 Stunden betragen. Die Schichtlöhne sollen um ein bis zwei Achtel erhöht werden. Dieses Mehrarbeitsabkommen und der allgemeine Manteltarif sollen nur gemeinsam und zum gleichen Zeitpunkt kündbar sein. Die zum 1. Januar 1924 ausgesprochene Kündigung des Manteltarifs steht der Arbeitgeberverband mit Zutrafttreten des Schiedsspruches als erledigt an.

Börse und Handel.

* **Die Billionen-Mark bei der Reichsbank.** Die Reichsbank führt vom 1. Januar ab die Aufträge und Buchungen in der Papiermarkrechnung nur noch in „Billionen"-Summen, mit höchstens zwei Dezimalstellen nach dem hinter die Billion zu setzenden Komma aus. Es wird also zum Beispiel statt wie bisher 13 720 000 000 000 Mark nunmehr einfacher 13,72 Billionen Mark geschrieben. Im Überweisungsverkehr ist diese neue Schreibweise schon vom 28. Dezember an anzuwenden.

Nah und Fern.

○ **Geheimrat Witting gestorben.** In Berlin starb, 67 Jahre alt, Geheimrat Richard Witting (Wilkowski), der Bruder Maximilian Hardens und Schwiegervater des während der Revolution getöteten Kapitänleutnants Paasche. Witting war von 1891 bis 1902 Oberbürgermeister der Stadt Posen und wurde nach seinem Ausscheiden aus dem Amte zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Er trat dann in den Vorstand der Nationalbank für Deutschland ein und war zuletzt Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gesellschaft. Lange Zeit gehörte er zu den Intimen Wilhelms II.

○ **Vater und Sohn aus dem Zug gestürzt.** Wie aus Stralsund berichtet wird, fiel in der Nähe der Station Züssow der Sohn des Hoteldesitzers Schreiber aus Sellin auf Rügen aus dem Eilzuge und blieb schwer verletzt liegen. Der Vater, der sich in demselben Abteil befand, sprang kurz entschlossen nach und wurde tödlich verletzt. Der Lokomotivführer des nachfolgenden D-Zuges bemerkte die beiden Schwerverletzten, brachte den Zug zum Stehen und veranlaßte die Überführung in ein Krankenhaus.

○ **Schwerer Automobilunfall.** Wie aus Labes in Pommern berichtet wird, ereignete sich auf der Regenwalder Chaussee ein schwerer Autounfall. Der Kraftwagen des Abteilungsleiters Werner Zimmermann vom Ein- und Verkaufsverein in Labes stieß an einer scharfen Kurve mit einem Bauernfuhrwerk zusammen. Das Auto überschlug sich und rutschte den Abhang hinunter, seine Insassen unter sich begrabend. Zimmermann war sofort tot; der Chauffeur wurde schwerverletzt in das Krankenhaus in Labes gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

○ **Verhaftung eines Massenmörders.** Der Berliner und der Liegnitzer Kriminalpolizei ist es gelungen, einen lange gesuchten Verbrecher, den 42jährigen Arbeiter Karl Scheibner aus Berlin, in Glogau zu verhaften. Scheibner hat Hunderte von großen Einbruchsdiebstählen verübt und soll, nach den Aussagen seiner Frau und seines Stiefsohnes in Berlin, in der Mark und in Schlesien schätzungsweise dreißig bis vierzig Raubmorde begangen haben. Einer seiner Genossen, der Arbeiter Kawojowski, erschoß sich im Sommer d. J. in der Nähe von Liegnitz, nachdem er zwei Gendarmen, die ihn verhaften wollten, getötet hatte.

○ **Eine Geldfälscheraffäre.** Die Münchener Polizei ist einer großen Geldfälschungsaffäre auf die Spur gekommen. Sie nahm bei einem Händlerehepaar eine Haussuchung vor und fand dort einen Kasten mit wertbeständigen Notgeldscheinen der Bayerischen Einkaufsstelle Nürnberg. Die Verfolgung dieser Spur führte zur Festnahme von 11 Personen, die der Ausgabe derartiger Scheine überführt wurden. Als Fälscher wurde ein aus München ausgewiesener schwer vorbestrafter Kaufmann festgestellt. Ein schwer vorbestrafter Kontorist und ein gleichfalls erheblich vorbestrafter ehemaliger Photograph, sowie das Händlerpaar waren an der Sache beteiligt. Mit dem Fälschgeld sind große Mengen Lebensmittel, Kleidungsgegenstände, Schreibmaschinen, Pelze usw. erworben worden, vielfach von Leuten, die diese Gegenstände nur aus größter Not gegen vermeintliches wertbeständiges Geld hergegeben haben. Von den Festgenommenen befinden sich gegenwärtig noch sieben in Haft; die andern sind vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

○ **Eine ganze Flotte gestohlen.** Aus Neusatz (Südslawien) wird gemeldet, daß von dem staatlichen Donauschiffspark elf Lastdampfer und 66 Schlepper spurlos verschwunden sind. Sie dürften ins Ausland entführt und dort verkauft worden sein. Der südslawische Staat erleidet einen Schaden von 400 Millionen Dinar. Ein serbisches Blatt meint dazu, man werde sich bald nicht mehr wundern dürfen, wenn eines Tages die Nachricht komme, daß Paschitsch samt seinen Ministern gestohlen worden sei.

○ **Amerikanische Spende für die deutschen Studenten.** Weite Kreise der amerikanischen Studenten in Verbindung mit führenden amerikanischen Wirtschafts- und Wohlfahrtsgruppen haben der „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft" auf die Berichte von der gegenwärtigen Notlage der Studenten in Deutschland 6000 Zentner Lebensmittel im Gesamtwert von 125 000 Goldmark überwiesen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat die Beförderung der Sendung kostenfrei übernommen. Die Studentenküchen dürften kurz nach Neujahr in den Besitz dieser Lebensmittel gelangen.

○ **Ein neuer Erdstoß in Südamerika.** In Bogota (Columbien) ist ein neuer Erdstoß verspürt worden. Die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen und stürzte auf die Straße. Gachala, das 70 Kilometer von Bogota entfernt liegt, ist völlig zerstört worden; und mehrere tausend Einwohner sind ohne Obdach.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Ein Stadtrat wegen Bestechung verurteilt.** Von der Strafkammer in Gleiwitz wurde der Leiter des Gleiwitzer Wohnungsamtes, Stadtrat Joseph Kubetzko, wegen aktiver und passiver Bestechung in drei Fällen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Kubetzko war Mitglied der Nationalversammlung für den Wahlkreis Oppeln und zog später, da die Wahlen in Oberschlesien nicht stattfanden, in den Reichstag ein. Er war Mitglied des Zentrums und Hauptvertreter der christlichen Gewerkschaften.

Winternacht.

Der Mond steigt auf, — es glänzt der Schnee
Im weißen, zauberhaftem Licht: —
Die Erde ruht, — kein Glück, kein Weh
Das märchentiefe Schweigen bricht —
O kalte, klare Winternacht,
Du bist so still, — kein Hauch, kein Laut, —
Daß fest in deiner heil'gen Pracht
Das Herz sich nicht zu beten traut.

Irrungen und Schicksal.

7] [Nachdruck verboten.]

An diesem Abend verdroß ihn das ungeberdige Benehmen jedoch zum erstenmal dermaßen, daß er sich ärgerlich vor der Zeit zurückzog, um allein heimzukehren und den Brief womöglich doch noch zu schreiben. — Im Villengarten trat Liane ihm mit glockenhellem Lachen entgegen — bezaubernd schön in einem hellen, nagelneuen Seidengewand, das der herrlichen schlanken Gestalt etwas Nymphenhaftes verlieh und gleich duftenden Schleiern die zarten Glieder umrieselte.

„Ich wußte es ja, daß Sie mich nicht die ganze Zeit allein lassen würden!" klang es triumphierend in ungeheiter Freude von ihren roten Lippen, durch die die weißen Zähne wie Perlenreihen leuchteten. „Würde es auch schrecklich bedauert haben, wenn ich mit dem schönen Abend hier hätte langweilen müssen, Freundchen. Kommen Sie, in der Laube steht eine nach meinem Rezept gebraute Waldmeisterbowle bereit. Ihr Gutachten möchte ich hören, lieber Werner." —

Er zögerte. — Lieber Werner? — So hatte sie ihn bisher noch niemals genannt. Das klang dann doch gar zu vertraulich. — Und er wollte doch seinen Brief schreiben. Wie ihm das Blut auf einmal wieder so heiß durch die Adern pulste! — Oh, dieses Weib! — Ein Dämon war sie, unwiderstehlich mit ihren Reizen. Dieses Sinnenlachen, die Siegeszuversicht, die aus ihren schwarzen Augen funkelte! — Da nahm sie ihn am Arm und willenlos folgte er ihr. — Ha, ein köstlicher Trank in den feingeschliffenen Kristallgläsern, die das Mondlicht in blauen Reflexen wiederspiegelten! — und die Nachtigall sang so wunderbar; Fledermäuse huschten durch die Dämmerung; des Lenzes Zauber erfüllte die Welt. — —

„Nicht wahr, sie hatten ein klein wenig Sehnsucht nach mir, lieber Werner, darum kamen Sie?" hörte er sie mit leise bebender Stimme sprechen, während sie sich so dicht zu ihm neigte, daß eins der Stirnlöckchen seine glühendheiße Wange streichelte.

„Ja, Sehnsucht!" stotterte er verwirrt. „Hier ists freilich paradiesisch schön. — Oh, Fräulein Liane, Sie — Sie meinen es so gut mit mir Ruhelosem! Ich danke Ihnen!"

Da ist nichts zu danken, Sie Ueberbescheidener", erwiderte sie, seine Hand ergreifend und drückend. „Ich schätze Sie eben weit mehr als alle anderen Menschen, darum möchte ich Sie sogar recht fröhlich und — frei machen. Es lastet etwas auf Ihnen, von dem Sie immer noch nicht losgekommen sind. Das weiß ich. Wollen Sie mir nicht einmal beichten, was es eigentlich ist? Wir sind ganz allein Werner. O, sprechen Sie!"

Und abermals ist sie ihm so nahe, daß er ihren heißen Atem verspürt. Da packt es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt aller entfesselten Sinne. Er weiß nicht mehr, was er tut, ist sinnlos. Verlangend recken die Arme sich aus, und Liane ruht an seinem, zum Zerspringen pochenden Herzen. Glühende Küsse der Leidenschaft brennen auf seinen Lippen, die sie noch heißer erwiderte, und keuchend stößt er aus:

„Die Ungemütlichkeit war es, du himmlisches Wesen! — Jetzt ist es entschieden! Mein, mein bist du Herrlichste, du Schönste! Nun werde ich Ruhe finden! O Liane! — Und wieder küßt er ihre Lippen, ihre Wangen, die sich in Wonne schließenden Augen. Es war geschehen.

Liane war Siegerin. Auch dieser Mann mußte sich der Unwiderstehlichen beugen als ein willenloser Sklave.

Endlich vermochte er zusammenhängende Worte zu sprechen und die wirren Gedanken zu ordnen. „Wir gehören zusammen für Zeit und Ewigkeit, Geliebte", sprach er, wie aus einem Traum erwachend, sich sanft aus ihren Armen loslösend. „Jetzt ist der Bund geschlossen, unsere Küsse haben ihn besiegelt. Ich werde gleich morgen an deine Eltern schreiben und hoffe, daß sie mir deine Hand nicht verweigern werden. Dann soll die öffenliche Verlobung nicht lange hinausgeschoben werden. Noch in diesem Jahr wirst du mein Weib sein, Schatz!"

Da tat sie einen Seufzer, und wie Ernüchterung klang ihre Erwiderung: „Nur nicht zu ungestüm, Geliebter! Nicht schreiben! Ich muß die Eltern nach ihrer Heimkehr doch erst ein wenig vorbereiten. Du darfst aber ihres Einverständnisses gewiß sein. Laß uns jetzt nicht von der Zukunft sprechen, sondern das seelige Heute voll auskosten. — Komm, stoßen wir an auf unser Glück!"

Aber die neugefüllen Gläser berührten sich nicht zu harmonischem Ineinanderklingen, denn Werners unsicherer Hand entfiel das seine, daß es klirrend auf dem Boden in Scherben zersprang. Er wurde ernst und dachte unwillkürlich an ein böses Omen. Doch Liane lachte, schalt ihn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719231229-13/fragment/page=0002

Lokales und Provinzielles.

□ **Der Lichtbildzwang bei der Eisenbahn.** Nach einer Bekanntmachung der Reichsbahndirektion Berlin sind voraussichtlich vom 1. März 1924 ab die Monats-, Schüler- und Wochenkarten mit Ausnahme der Kurzarbeiter-Wochenkarten nur gültig, wenn sie in Verbindung mit dem Lichtbild des Benutzungsberechtigten auf einem von der Reichsbahn gelieferten Blechrahmen vorschriftsmäßig befestigt sind. Das Lichtbild muß eine Höhe von 4,5 mal 4,5 Zentimeter haben und den Berechtigten ohne Hut und mit einer Kopfgröße von mindestens 2 Zentimetern deutlich erkennbar darstellen. So weit bereits vor Einführung des Lichtbildzwanges die dafür bestimmten Karten ausgegeben werden, müssen diese auf der Rückseite mit Vor- und Zunamen des Inhabers versehen werden. Karten ohne Unterschrift sind ungültig.

□ **Falsche Zwischenscheine zu Schatzanweisungen des Deutschen Reiches** (sogenannte Goldanleihe) zum Nennwert von 2,10 Goldmark gleich ½ Dollar, vom 23. 10. 1923. Von den durch die Reichsbank ausgegebenen, vorbezeichneten Zwischenscheinen, die ihren Schutz in einem natürlichen Wasserzeichen und in den im Papierstoff eingebetteten Pflanzenfasern tragen, sind Fälschungen aufgetaucht, die als solche an der mangelhaften Nachahmung oder dem Fehlen der Echtheitsmerkmale — Wasserzeichen und Pflanzenfasern —, sowie an der schlechten Druckausführung unschwer zu erkennen sind. Gleichzeitig wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsbank nur Zwischenscheine im Nennwert von 0,42 Goldmark gleich 1/5 Dollar, 1,05 Goldmark gleich ¼ Dollar und 2,10 Goldmark gleich ½ Dollar ausgegeben hat. Alle über höhere Beträge lautenden Zwischenscheine sind als Fälschungen anzusehen. Vor Annahme dieser Fälschungen wird gewarnt.

□ **Für die Einreise nach Düsseldorf** können die Anträge schriftlich oder mündlich an die Geschäftsstelle der Handelskammer zu Düsseldorf gerichtet werden, die die Vermittlung der Einreiseerlaubnis bei der Besatzungsbehörde übernommen hat. Erforderlich sind außer einem kurzen schriftlichen Antrag: 1. ein mit einem Lichtbild versehener Personalausweis, der von der Polizeibehörde des Ortes im unbesetzten Gebiet, in dem der Antragsteller wohnhaft ist, ausgestellt sein muß, 2. zwei unbeschriebene und ungestempelte Lichtbilder, 3. zurzeit 22,50 effektive französische Frank (nach dem augenblicklichen Stande des französischen Armeeumrechnungskurses).

— **Weihnachten ist vorüber!** Ein echtes Weihnachtswetter, wie wir es seit langen Jahren nicht zu verzeichnen haben, ist uns in diesem Jahre beschert worden. Am heiligen Abend setzte ganz leichter Schneefall ein, welcher nachts in Schneesturm ausartete. Die Sonne leuchtete am ersten Feiertag recht verführerisch vom Himmel und niemand ahnte die grimmige Kälte, die während der Nacht eingetreten war. Im Freien war in den Vormittagsstunden fast gar nicht vorwärts zu kommen. Die Schneewehen lagen stellenweise meterhoch und der Sturm trieb den leichten Schnee von einer Stelle zur andern, so daß mancher, der nicht unbedingt etwas dringendes zu erledigen hatte, kurzentschlossen umkehrte. Der Sturm hat an Telegraphenleitungen, sowie an Häusern und Bäumen erheblichen Schaden angerichtet. Auch auf der Eisenbahn traten auf manchen Strecken durch starke Schneeverwehungen Verkehrsstörungen ein. — „Strenge Herren regieren nicht lange", hoffentlich bewahrheitet sich auch hier der alte Spruch. Weihnachten ist vorüber! Wir wollen aber damit nicht sagen, daß wir nun die schlechteste Zeit hinter uns haben, aber mit froher Hoffnung schreiten wir vorwärts, die Tage werden wieder länger, dem Frühling entgegen!

Annaburg. Um die drückendste Not der wirtschaftlich am schwersten leidenden Kameraden zu lindern, hat der Landwehrverein Annaburg unter seinen Mitgliedern eine Sammlung veranstaltet, die einen recht guten Erfolg hatte. Außer reichlichen Gaben an Lebensmitteln aller Art, kam noch die recht ansehnliche Summe von über 136 Billionen Mark zusammen, ein sehr gutes Zeichen treuer Kameradschaft, wie sie im Verein gepflegt wird. — Es konnte somit einer Anzahl Kameraden, bezw. Hinterbliebenen ehemaliger Kameraden Unterstützungen zugedacht werden, die wohl dazu beitragen können, die sonst so schwere Zeit erträglicher zu gestalten. — Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

—* **Annaburg.** Am 1. Weihnachtsfeiertag ging im „Goldenen Ring" vom Dilettantenklub „Thalia" ausgeführt, das Lustspiel „Charleys Tante" in Szene. Wie voraus zu sehen war, fand die Aufführung allgemeinen Beifall. In bester Weise haben Spielleitung und Spieler es verstanden, das dann auch dankbare Publikum zu fesseln. Der tosende Beifall nach jedem Akte bezeugte die Zufriedenheit der Zuhörer. Die Rollenverteilung war wieder in glücklichster Weise gelöst worden. Jeder der einzelnen Mitwirkenden zeigte sein bestes Können, und bewies daß er der übernommenen Rolle gewachsen war. Daher war auch im Publikum nur das eine Urteil zu hören: „Alle haben ihre Rollen gut gespielt!" Gerade bei diesem Spiele zeigte es sich, daß unsere beliebten Künstler immer heimischer werden auf den Brettern, die nach Schillers Worten die Welt bedeuten. Die Aufführung des Stückes, das englischen Ursprungs ist, bot manche Schwierigkeiten. Besonders in sprachlicher Hinsicht war bei dem Gebrauch der häufig vorkommenden fremdländischen Namen manche Schwierigkeit von den Mitwirkenden zu überwinden. Aber mit äußerstem Fleiß ist auch diese Aufgabe zur Zufriedenheit gelöst worden. Das bis auf den letzten Platz vollbesetzte Haus bezeugte, daß sich unsere einheimischen Künstler beim hiesigen Publikum großer Beliebtheit erfreuen. Die gebotenen in jeder Weise hervorragenden Leistungen, waren nur durch äußersten Fleiß und vollster Hingabe zu erzielen, was auch an dieser Stelle anerkannt werden soll. Wir wünschen dem Dilettantenklub „Thalia" weiter solche Erfolge, und hoffen baldigst wieder mit ähnlichen Leistungen aufgewartet zu werden.

— **Invaliden- und Angestelltenrenten.** Nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers gewähren die Versicherungsanstalten ab 1. Januar durch die Post den Invalidenrentnern 13 Mark, den Witwen 9, den Waisen 7 Rentenmark. In der Angestelltenversicherung betragen die entsprechenden Renten 30, 18 und 15 Rentenmark. In den Invalidenrenten und dem Ruhegeld tritt in den Fällen, in denen nach dem Versicherungsgesetz ein Kinderzuschuß gezahlt wird, die monatliche Zahlung von je 3 Mark. Die Rentenempfänger in der Angestelltenversicherung zuschen hiernach ab 1. Januar aus der Sozialrentenunterstützung aus. Bei den Rentenempfängern der Invalidenversicherung wird wegen Aufwertung der Versicherungsleistungen die Unterstützung wenigstens in der ersten Januarhälfte, im allgemeinen nicht für notwendig gehalten.

— **Die unsichtbaren Rentenmünzen.** Aus Berlin wird gemeldet: In diesen Tagen werden die ersten Rentenmünzen zu 10 und 50 Pfennigen dem Verkehr übergeben werden. Gleichzeitig ist eine weitere größere Menge der bereits vor einiger Zeit ausgegebenen 5 Pfennigstücke fertiggestellt worden. Die neuen Stücke sind ebenso ausgestattet wie die kleineren bereits im Verkehr befindlichen Münzen. Sie bestehen aus einer Legierung aus Messing und Alluminium und enthalten die Wertangabe innerhalb eines über Eck gestellten Vierecks zwischen vier Eichenlaubblättern. Die Rückseite ist ebenso wie bei den anderen Münzen mit drei stilisierten Aehren bedeckt. In der Größe sind bei sämtlichen Münzen nur geringe Unterschiede festzustellen. Wer hat in Annaburg und Umgegend schon nennenswerte Beträge an Rentenmünzen gesehen?

— In ganz Mitteldeutschland, insbesondere in Sachsen, ist es zu schweren, anhaltenden Schneefällen gekommen. In Plauen setzte ein ungewöhnliches Schneetreiben ein, das im Umkreis der Stadt zu Verkehrsstörungen führte. Ebenso wird aus Chemnitz, Halle, Bautzen und aus der Lausitz starkes, anhaltendes Schneetreiben gemeldet.

Düben, 19. Dezbr. Ein junger Mann aus Ellenburg der hier bei seiner Braut weilte, schoß sich nach einem Wortwechsel mit ihr in die linke Brustseite. Der Grund soll Eifersucht gewesen sein. An den Folgen der Schußverletzung ist der junge Mann am Montag gestorben.

Trebnitz. (Hinterrücks erschossen.) Der Rentenempfänger Hermann wurde auf einer Wagenfahrt vom Bahnhof nach dem Rux aus dem Hinterhalte erschossen.

Merseburg. (Ueberfahren.) Der Schlosser Richard Wolf geriet unter einen Motorwagen der elektrischen Ueberlandbahn. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald verstarb. Die Schuldfrage hat noch nicht aufgeklärt werden können.

Querfurt. (Eine Kindesleiche gefunden.) Zwischen den Schienen des hiesigen Bahnhofes wurde die Leiche eines etwa 5monatigen Kindes gefunden, die in ein rotgeblümtes Tuch eingewickelt war.

Endorf. (Ein 7jähriger Lebensretter.) Eine brave Tat führte der 7jährige Heinz Siemroth aus. Ein Spielkamerad war in das Eis des Dorfteiches eingebrochen. Mit Aufbietung aller Kräfte und eigener Lebensgefahr gelang es dem braven Jungen den Betroffenen aus einer gefährlichen Lage zu befreien.

Blankenburg, 25. Dez. Nach 6 Jahren erhielt jetzt der Maurer Paul von seinem Sohn, der 1915 in russische Kriegsgefangenschaft geriet, ein Lebenszeichen. Die letzte Nachricht war 1917 eingegangen. Der Sohn arbeitete in Rußland und erkundigte sich nach den Verhältnissen in Deutschland. Er hat seinen Eltern schon wiederholt geschrieben, aber die Briefe sind nicht eingetroffen. In so manchen Herzen wird nun die Hoffnung geweckt werden, daß ihre Lieben auch noch am Leben sind.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 22. Dezember. **Getreidemarkt.** Weizen märkischer 152—156, Roggen märkischer 126—130, Sommergerste 152—155, Hafer märkischer 110—115, Tendenz überall stetig.

Berlin, 22. Dezember. **Produktenmarkt.** Weizenmehl 23,50—27, Roggenmehl 22—24,75, Weizenkleie 7,75—8, Roggenkleie 7,50—7,75.

Berlin, 22. Dezember. **Rauhfuttermarkt.** Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,60—0,70, Haferstroh, drahtgepreßt 0,50—0,60, Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 0,40, gebündeltes Roggenlangstroh 0,40, Heu, gutes 1,30—1,50, handelsüblich 1,10—1,20.

Die Zinssätze der Reichsbank. Die Reichsbank hat den Zinssatz für wertbeständige Diskontkredite auf 10 Prozent, für wertbeständige Lombarddarlehen auf 12 Prozent für das Jahr festgesetzt. Für Papiermarkdarlehen ohne Entwertungsklausel, die etwa auf Grund früherer Zusagen in einzelnen Fällen für besondere Zwecke noch weiter gegeben werden müssen, verbleibt es bei dem bisherigen Zinssatz von 90 Prozent.

Reichsrichtzahl = 1163 Milliarden.
Steuerabzugszahl vom 23. bis 31. Dezember **600 000.**

Die nächste (Neujahrs-)Nummer gelangt Montag mittag zur Ausgabe. Anzeigen für diese Nummer bitten wir bis Sonntag früh 10 Uhr aufzugeben.
Die Geschäftsstelle.

Vermischtes.

= **Tutanchamons Erbe.** Den Entdeckern des Grabes des ägyptischen Königs Tutanchamon scheint außer der Rache der Pharaonen auch noch ein höchst realer Prozeß von seiten angeblicher Nachkommen Tutanchamons bevorzustehen. Wenigstens hat sich in der Gestalt Zagul Paschas, eines angesehenen ägyptischen Bürgers, ein Erbe gemeldet, der alle Rechte über das Grab und seine Schätze für sich in

---

scherzend wegen seiner Ungeschicklichkeit und huschte ins Haus, ein neues Glas zu holen.

Als er allein war, strich er seufzend über die fieberheiße Stirn und ein Gefühl der Wehmut kam über ihn.

„Es ist geschehen!" murmelten seine Lippen. „Der Brief an Lottchen wurde überflüssig. Vorbei auf immer! Liane hat dein Wort. Nur sie darf fortan in deinem Herzen leben. O Gott wie kam das so schnell? Wirst du ihr die Treue halten können? Aber das ist selbstverständlich, denn sonst wärest du ein Lump!"

Ein Gefühl der Bangigkeit überkam ihn. Tief drinnen in seiner Brust glaubte er eine Stimme zu vernehmen, die die da sprach:

„Dein Glück ist zerschellt wie dort am Boden das Glas. Ruhe und Frieden wirst du nimmer finden. Was du für diese Schönheit empfindest, ist nicht die wahre Liebe."

Doch, da stand Liane bereits wieder bei ihm. Man koste und scherzte, vergaß Zeit und Stunde, schlürfte das köstliche Naß und die Nacht brach gewitterschwül herein.

Niemand sollte auf Lianes ausdrücklichen Wunsch einstweilen etwas von dem süßen Geheimnis erfahren, selbst Bruder Herbert nicht, obwohl Werner gerade den gar zu gern zum Vertrauten gemacht hätte. — Ein Unrecht dünkte es ihm, nicht offen gegen den Freund zu sein. Allein, er fügte sich, wenn ihm auch nicht einer von der Geliebten vielen Gründen stichhaltig schien.

Mit schmerzendem Hirn saß er dann am nächsten Morgen in seinem Büro, ganz außerstande, ernstlich zu arbeiten. Warum konnte er sich denn nur nicht zu himmeljauchzendem Jubel aufschwingen? Das schönste Mädchen, das er jemals geschaut, die Vielumworbene, seine heimliche Braut! Reichtum und Ueberfüllt waren ihm beschieden. Man würde ihn glücklich preisen und beneiden. Und er — er seufzte in sich hinein wie ein Mensch, auf dem des Schicksals schwere Hand lastete. Was sollten nur alle die vielen, sich immer wieder aufdrängenden Bedenken? — Ja, hätte er jemals ein Wort von Liebe zu Charlotte gesprochen, daß er sich jetzt den Vorwurf der Treulosigkeit machen müßte! Aber sie sollte ihm doch nur eine schwesterliche Freundin sein. Und der Vater, wie würde er glücklich sein! — Man könnte als reicher Mann ja auch etwas für Meerfurts tun, daß sie keine Not mehr zu leiden brauchten. Nun, das rechte Freudengefühl käme gewiß noch, wenn er erst ruhiger geworden wäre.

Herbert trat jetzt mit sahlem, verschlafenen Gesicht herein. „Werner", sprach er nach flüchtigem Gutenmorgengruß, du bist mir böse wegen meines gestrigen Betragens. Es tut mir leid, dich gekränkt zu haben, und ein furchtbarer Katzenjammer quält mich. Was denkst du nur von mir schwachem, haltlosem Menschen?"

Werner reichte ihm mit trüben Lächeln die Hand und erwiderte kurz:

„Lassen wir das! — Ich bin nicht besser als du. — Die Maibowle hat uns unbesonnen gemacht. Hoffentlich ließest du dich von Sebald und Heinze nicht verleiten, noch andere Lokale aufzusuchen. Im Waldschlößchen waren wir ja so ziemlich ohne Zeugen."

Eine feine Röte trat Herbert in das heute besonders leidend aussehende Gesicht. Mit gesenkten Blicken bekannte er, man wäre noch in den „König von Neapel" gegangen, hätte ein wenig „gejeut". Doch stehe es fest bei ihm, mit jenen Zwei vollkommen zu brechen und sich nur von seinem Werner leiten zu lassen.

„Du darfst mich nicht verdammen," fügte er zerknirscht hinzu. „Es gibt Stunden, zu denen mich niemand für mein Tun verantwortlich machen kann. „Es ist dann, als habe der Teufel mich besessen. Werner, du weißt, was mir das Herz zernagt. Gerade gestern erhielt ich wieder einen Brief von Adelheid. Der trug die Schuld an meiner Verfehlung. Ich mochte dir nicht sofort etwas davon sagen. Aber jetzt sollst du es wissen: An mein Manneswort erinnert die Braut mich. Abermals soll ich helfen, denn die Not ist groß. Mutter und Tochter würden so gern die Reise nach Moorbad unternehmen, aber was ich ihnen an Barmitteln zur Verfügung stellte, reicht nicht aus. Sie wollen doch nicht in dürftiger Kleidung auffallen, wollen standesgemäß leben. Wenn ich nur Rat wüßte! Mein Kredit ist erschöpft."

Da schaute der Freund ihm scharf ins Antlitz und Antlitz und sprach in fast schroffem Ton:

„Herbert, ich habe das Gefühl, als ob Adelheid dich über Gebühr ausnützt. — Du darfst nicht gar so nachgiebig sein. Bist du denn wirklich ganz fest von dieses Mädchens aufrichtiger Liebe überzeugt?"

Herbert zuckte zusammen und machte ein Gesicht, als wisse er nicht, ob er beleidigt auffahren oder ehrlich einräumen solle, daß Werner vollkommen recht habe.

„Aber ich begreife nicht," stotterte er nach längerer Verlegenheitspause' „ich begreife wirklich nicht, was auch dich zu solchen Bedenken veranlaßt! — Meine Adelheid würde mir jedes Opfer bringen, würde mich genau so heiß lieben, wenn ich nicht der Erbe eines reichen Mannes wäre.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719231229-13/fragment/page=0003

anspruch nimmt. Zagul Pascha richtete an den ägyptischen Minister des Innern folgendes Schreiben: „Vor zehn Monaten hat Lord Carnarvon das Grab Tutanchamons, eines Königs der achtzehnten Dynastie, entdeckt. Ich habe mich beeilt, die entdeckten Schätze zu reklamieren, die auf Grund der Belege, die ich habe, ausschließlich und rechtmäßig mir gehören. Aber meine ägyptischen Brüder haben darüber gespottet und mich für verrückt erklärt. Des Wahnsinns beschuldigt man mich, weil ich, ein echter Kopte, das Erbe meiner Ahnen für mich beanspruche! Aber als Rockefellers Tochter behauptete, sie sei die Gattin Tutanchamons gewesen, hatte man ihre Worte voll Ehrfurcht angehört und in alle Welt telegraphiert. Das alles hat mich jedoch nicht gehindert, vor Gericht auf meinen Rechten zu bestehen. Als dann Lord Carnarvon erkrankte, wußte ich, daß das der erste Schlag war, den Tutanchamon direkt gegen den Schänder seines Grabes führte. Ich habe daraufhin geschwiegen und meine Rechte nicht weiter reklamiert, namentlich nachdem ich erfahren hatte, daß die Schätze im ägyptischen Museum aufbewahrt werden würden. Fortan lege ich meine Sache in die Hände Eurer Exzellenz." Dort wird sie vermutlich solange ruhen, bis Tutanchamon auferstanden sein wird.

= **Das Rennpferd am Telephon.** In den Künstlerkreisen von Newyork erzählt man sich folgende kleine Geschichte, die auch dann recht hübsch ist, wenn sie nicht wahr sein sollte. Ein junger Maler hat die Angewohnheit, bisweilen im Schlaf zu sprechen. Neulich passierte es ihm, daß er laut und vernehmlich mehrmals „Irene! Irene!" ausrief. Seine Frau, die auf einen ganz anderen Namen hört, stellte ihn am nächsten Morgen zur Rede. Er antwortete, Irene sei der Name eines Rennpferdes. Als er einige Tage später abends nach Hause kam und sich erkundigte, ob sich in seiner Abwesenheit irgend etwas Wichtiges ereignet habe, sagte seine Frau trockenen Tones: „Nein, gar nichts. Nur dein Rennpferd hat zweimal telephonisch angefragt, ob es dich sprechen könne."

= **Polizeibericht über „Hamlet".** Die Newyorker Polizei erhielt vor einigen Tagen einen Brief, in dem der „Hamlet" als „Verletzung der öffentlichen Moral" bezeichnet und sein Verbot gefordert wurde. Was sollte die Polizei tun? Sie entsandte einen Polizeisergeanten. Der nahm sich in dem Theater eine Loge und sah sich den „Hamlet" genau an. Sodann schrieb er eine „Kritik", d. h. einen Polizeibericht. Darin stand, in dem Stück werde ein Mord begangen; aber der Held Hamlet trete gänzlich bekleidet auf, und die Ophelia sei zwar ein verrücktes Frauenzimmer, aber gleichfalls in voller, nicht zu beanstandender Kleidung. Shakespeare ist also gerechtfertigt, und sein „Hamlet" darf weiter aufgeführt werden. So entschied die Newyorker Polizei. Die Einnahmen des Theaters sollen aber nach dieser „Rezension" erheblich zurückgegangen sein!

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten.

Eisenbahnunglück bei Berlin.

Berlin, 26. Dezember. Gestern fuhr ein Personenzug auf den am Einfahrtsignal des Bahnhofs Oranienburg haltenden Vorortzug Z3 auf. Zwei Wagen wurden zertrümmert und gerieten in Brand. Ein Postschaffner wurde hierbei getötet. Vier weitere Eisenbahnbedienstete bzw. Reisende wurden leicht verletzt.

400,3 Trillionen Banknoten noch im November.

Berlin, 26. Dezember. Die Reichsbank veröffentlicht mit starker Verzögerung die beiden Ausweise vom 23. und 30. November. Obwohl die Diskontierung von Reichsschatzwechseln und damit der Notendruck für das Reich am 15. November eingestellt wurde, ergibt sich für die beiden letzten Novemberwochen doch eine weitere Steigerung des Notenumlaufs der Reichsbank um 307,4 auf 400,3 Trillionen Mark.

Zu hohe Ladenpreise für Fleisch.

Berlin, 26. Dezember. In einigen Tagen findet eine Sitzung im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft über die Gestaltung der Schlachtvieh- und Fleischpreise unter Hinzuziehung der Wucherpolizei statt. Bei der Verhandlung wird festzustellen sein, ob der von der Wucherpolizei ausgeübte Druck auf die Preise sich insofern auswirkt, daß der Viehhandel den Landwirten zu wenig bietet, ohne daß den Zwischenstellen zwischen Landwirtschaft und Verbraucher die Profite entsprechend beschnitten werden.

Margerie bei Stresemann.

Berlin, 26. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, hat den französischen Botschafter Herrn de Margerie, empfangen und dabei vornehmlich die Zustände in der Pfalz zur Sprache gebracht. Dr. Stresemann hat nachdrücklichst die unverzügliche Wiederherstellung vertragsmäßiger Zustände in der Pfalz gefordert.

Kein Reichskommissar für Thüringen.

Berlin, 26. Dezember. Die Nachricht, daß die Ernennung eines Reichskommissars für Thüringen bevorsteht, ist nicht zutreffend. Es ist vielmehr zu hoffen, daß gewisse Fragen, die die ernste Besorgnis der Reichsregierung erweckt haben, durch Verhandlungen mit der thüringischen Regierung eine befriedigende Regelung finden werden.

Begnadigung von Strafgefangenen.

Berlin, 26. Dezember. Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind im Geschäftsbereich des Preußischen Justizministeriums 152 Strafgefangene in Freiheit gesetzt worden.

Elbschiffahrt eingestellt.

Hamburg, 26. Dezember. Da infolge des strengen Frostes die Elbe starkes Treibeis führt, haben die Elbeschiffahrtsunternehmungen ihren Betrieb völlig einstellen müssen.

Köln. Die Rheinlandkommission will dem Sonderbündler Smeets als Entschädigung für das auf ihn verübte Attentat einen einmaligen Betrag von 5000 Goldmark und eine jährliche Rente von 1000 Goldmark auf Lebenszeit zuwenden.

Die deutschen Vertretungen in Paris und Brüssel.

Berlin, 26. Dezember. Die Ernennung des deutschen Botschafters in Paris soll gleichzeitig mit der Wiederbesetzung des Brüsseler Gesandtschaftspostens erfolgen. Über die Person des Pariser Botschafters besteht volles Einvernehmen, dagegen sind die Verhandlungen mit Brüssel noch in der Schwebe. Deshalb ist nicht damit zu rechnen, daß die Bekanntgabe der Besetzung beider Posten vor Anfang Januar zu erwarten ist.

Von Franzosen erschossen.

Speyer, 26. Dezember. Hier wurde der auf dem Gutshof Ludwigshof bei Speyer beschäftigte Arbeiter Schuster auf dem Rheindamm von der französischen Wache anläßlich einer Paßkontrolle erschossen, sein Begleiter wurde festgenommen.

Amerikanisch-polnischer Handelsvertrag.

Warschau, 26. Dezember. Die polnische Regierung wurde aus Washington verständigt, daß Amerika bereit sei, mit Polen einen Handels- und Freundschaftsvertrag sowie eine Konsularkonvention abzuschließen. Die Verhandlungen sollen demnächst in Warschau beginnen.

Eine Dollarfälscherbande.

Krakau, 26. Dezember. Die hiesigen Polizeibehörden haben eine weitverzweigte Fälscherbande ausgehoben, welche falsche Dollars in Umlauf setzte. Die Zahl der in Umlauf gesetzten Dollarbanknoten geht in viele Tausende.

Freisprechung einer Mörderin.

Paris, 26. Dezember. Nach achttägiger Verhandlung hat das Schwurgericht des Seine-Departements die Anarchistin Germaine Berton, die im Januar d. J. den Führer der Camelots du roi Marius Plateau in den Redaktionsräumen der „Action française" erschossen hatte, freigesprochen.

Der dritte amerikanische Sachverständige.

Paris, 26. Dezember. Zum dritten amerikanischen Delegierten für die von der Reparationskommission einzusetzenden Untersuchungsausschüsse ist von amerikanischer Seite Henry Robinson, Präsident der Nationalbank von Los Angeles und Kalifornien, ausersehen.

Der verunglückte Zeppelin.

Toulon, 26. Dezember. Das ehemalige Zeppelinluftschiff „Dixmuiden" ist gestern westlich von Tatuin in Tunis gesichert worden. Auf funkentelegraphischen Anruf gibt der Zeppelin keine Antwort. Von einer Landung ist nichts bekannt geworden.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag nach Weihnachten, vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst. Herr Konrektor Schober.

Am Montag (Sylvester), nachm. 5 Uhr: Jahresschlußfeier, Herr Pfarrer Langguth.

Am Neujahrstag 1924, Vorm. 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst, Herr Pfarrer Langguth.

Purzien: Am Neujahrstag, nachm. 1 Uhr: Festpredigt, Herr Pfarrer Langguth.

Neujahrskarten in großer Auswahl empfiehlt **Herm. Steinbeiß** Papierhandlung.

Dora Küstner
Gustav Dubro
Verlobte
Sorau — Annaburg
Weihnachten 1923

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Torgauerstr. 31
— Telefon Nr. 23 —
empfiehlt sich zur **Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes**
Behandlung für Krankenkassen.
Sprechstunden täglich 9–3 Uhr.
Kaufe ständig Platin, Gold und Silber.

Palast-Theater.
Sonntag den 30. d. Mts. und Montag (Sylvester) abends 8 1/2 Uhr:
Die Schiffbrüchigen.
Ein sehr gutes Drama in 6 Akten.
Dazu: **Boxer als Schutzengel.**
Lustspiel in 3 Akten.
Ergebenst ladet ein **Die Direktion.**

Col. Neundorf.
Montag, den 31. d. M., Großer Sylvesterball.
Es ladet freundlichst ein **Fr. Nilius.**

Empfehle Sonnabend und Sylvester:
fettes Fleisch, Rouladen, Leber, rohen Schinken, ff. Mettwurst und warme Würstchen.
Martin Wiesener.

Oberförsterei Annaburg
verkauft öffentlich meistbietend am **Donnerstag, den 10. Januar 1924, vorm. 10 Uhr**, im Gasthaus **Waldschlößchen** zu **Annaburg** aus Försterei **Bruke**, Jagen 38 c (Schlag): 675 Kiefernstämme II.—IV. Klasse mit 307,53 fm, 82 rm Kiefern-Kloben, 1020 rm Reisig III. Kl.; aus Försterei **Eichenheide**, Jagen 18 c: 30 rm Kiefern-Reisig II. Kl. Brennholzverkauf beginnt nicht vor 1 Uhr.

Handwagen
in sauberer, dauerhafter Ausführung in allen Größen.
Ersatzteile und **Räder** stets vorrätig.
— Solide Preise! —
Zentrifugen :-: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparatur-Werkstatt.
Wilhelm Grahl.

Für die Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden und Begräbnis unserer teuren Entschlafenen
Frau verw. Emilie Kokel
sagen wir herzlichsten Dank.
Besonders danken wir Herrn Pfarrer Langguth für die Trostesworte am Grabe sowie auch für die zahlreichen Kranzspenden und das ehrende Grabgeleit.
Die trauernden Anverwandten.
Annaburg, den 28. Dezbr. 1923.

Butterbrotpapier, in Rollen und Bogen, wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß.

Zahn-Atelier
Annaburg, Torgauerstraße 27, im Hause Konditorei Schüttauf.
Sprechstunden für Zahnkranke: Jeden Montag v. 9—1 und 2—6 Uhr.
E. Pape, Dentist, **Wittenberg.**

Stelle sofort ein:
20–30 Arbeiterinnen.
Vorstellungen erwünscht: Sonnabend, den den 29. d. Mts., 2—3 Uhr nachm.
Helmuth Meyer, Luftpumpenfabrik.

Fahrräder, Nähmaschinen, Zentrifugen, Kinderwagen, Sprechapparate und Platten.
Jedes alte Fahrrad wird **wie neu hergestellt** in meiner **Reparaturwerkstatt** und **Emallieranstalt.**
Fritz Rödler, Annaburg,
Fernsprecher Nr. 53.

Für die beim Hinscheiden und Begräbnis unseres lieben Entschlafenen in so reichem Maße erwiesene Teilnahme, sowie Herrn Pfarrer Langguth für die Trostesworte am Grabe, die zahlreichen Kranzspenden und das ehrende Grabgeleit, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders Dank noch dem Fußballklub für die bereitwillige Gestellung der Träger, der werten Familie Kunze und allen Freunden und Bekannten, welche dem Dahingeschiedenen während seiner Leidenszeit soviel Gutes erwiesen haben.
Frau Lina Mietzsch und Bruder Arno nebst Verwandte.
Annaburg, den 27. Dezbr. 1923.

Brief-Ordner Schnellhefter
in Quart- u. Folio-Format, empfiehlt **H. Steinbeiß.**

Brennholz
gibt frei Hof billigst ab
Wilh. Kunze.

Ein starker **Handschlitten** zu kaufen gesucht.
Zimmermann, am Neugraben.

Ein fast neuer **Anzug** zu verkaufen bei **Walter Bea**, Schneidermstr.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine sind vorrätig in der **Buchdruckerei H. Steinbeiß.**

5 Ferkel
auch einzeln abzugeben.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Reisbesen
suche mehrere 100 Stück zu kaufen. Angebot erbitte Freitags Vormittag nach meinem Speicher am Bahnhof.
Adolf Weicholt.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719231229-13/fragment/page=0004

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird **halbmonatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 104. **Sonnabend, den 29. Dezember 1923.** **26. Jahrg.**

Weihnachtsgruß des Kanzlers.

Durch Funkspruch.

CB. Berlin, 26. Dezember.

In der Radiostunde im Borhause wurde gestern abend ein politischer Weihnachtsgruß des Reichskanzlers Dr. Marx aufgenommen und alsbald durch den Telephonesender verbreitet. Der Kanzler sagte dabei:

Die Weihnachtslichter brennen — das Fest des Friedens ist da. Wie froh und festlich war es einst in allen deutschen Gauen, wenn wir dies deutscheste aller Feste feierten. Heute sind es nur wenige, die geben und die empfangen können. Wir sind verarmt, so verarmt, daß Hunderttausende deutscher Volksgenossen schon froh sein werden, wenn sie an den Weihnachtstagen durch die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen des In- oder Auslandes einmal in die Lage kommen werden, sich satt zu essen, ihren Hunger zu stillen. Wir müssen danken den edlen Menschen, die in Holland und Dänemark, in der Schweiz und der Tschechoslowakei, in Schweden und Norwegen, in Österreich und Amerika, die allenthalben in der Welt geopfert haben für das darbende deutsche Volk. Wir danken den Auslandsdeutschen, die mit offenen Händen und deutschen Herzen gaben, was sie geben konnten. Wir danken auch den Deutschstämmigen in den verschiedenen Weltteilen und in den deutschen Nachbarländern, daß sie mit ihrer Liebestätigkeit ein so herrliches Beispiel gegeben haben. Diese Hilfsbereitschaft menschlich Denkender in allen Ländern der Welt ist wie ein Lichtzeichen, das uns Hoffnung leuchtet in der Finsternis. Wenn wir Briefe und Kundgebungen erhalten aus den ehemals feindlichen Ländern, von Leuten, die einst selbst gegen uns im Felde gestanden haben, dann fühlen wir, daß trotz Verhetzung und immer wieder neu geschürten engherzigen Chauvinismus

der Gedanke des Friedens auf Erden

noch lebt. Aber trotzdem ist der wahre Friede noch fern, allzu fern. Heute noch schmachten Tausende unserer deutschen Landsleute in finsteren Gefängnissen, weil sie ihr Vaterland nicht verraten oder zu schädigen vermochten, weil sie deutsch waren und ihre Pflicht taten als Deutsche. Gerade unter den Lichtern des Weihnachtsbaumes wollen wir aber auch ferner derer gedenken, die ihr Deutschsein, ihre Pflichttreue, als

deutsche Beamte und Bürger

vertrieben hat von Haus und Hof. Zehntausende sind es, die, innerhalb weniger Stunden, oft sogar innerhalb weniger Minuten ihre Häuslichkeit räumen mußten, räumen mußten unter dem Zwang von Bajonetten und Maschinengewehren. Die alles zurücklassen mußten, was sie an lan-

…terfüllung sich er-
…gendwo fern von
…er in kalten, un-
…nen sind, deren
…nachten oder von
…tür, diesen Deut-
…Vaterlande die
…getreu zu bleiben
…übe Weihnachten
…viele andere sein.

…nte, ist zusam-
…en-, Arbeiter- und
…achtsfreude herr-
…igkeit sie befallen
…bslose gibt es im
…Millionen Kurz-
…zwei Millionen
…wohl ebensoviele
…ffenen ist auch der

…und ich habe dem
…Inflationswirt-
…eine solide Basis
…ehlbar drohenden
…r sind uns im
…em Volke schwere
…priff in die Sub-
…den Staat retten
…nen durchführen.

Die schweren Steuern,

die wir uns haben auferlegen müssen, kommen dem Staat wieder durch die Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung zugute. Das mögen alle diejenigen Kreise bedenken, die zurzeit die neuen Steuerverordnungen brutal finden. Nicht allein durch innere Maßnahmen kann aber eine Sanierung erreicht werden. Sehr wesentlich wird eine Gesundung der deutschen Verhältnisse von außen her bedingt werden. Das deutsche Volk und die Reichsregierung wollen den Reparationsverpflichtungen weitmöglichst nachkommen.

Wir wollen Reparationen leisten,

soweit wir es vermögen und es in unseren Kräften steht. Wenn man uns freilich in unseren wirtschaftlich produktivsten Gebieten an Rhein und Ruhr nicht frei arbeiten läßt und wenn man gewaltsam produktive Wirtschaftsentfaltung in jenen Gebieten behindert, dann wird es nicht möglich sein, Reparationsleistungen zu vollbringen, wie es sonst möglich wäre. Ließe man Deutschland den Beweis des guten Willens vollbringen — er würde, davon bin ich überzeugt, überraschende Ergebnisse zeitigen. Und wenn man den Deutschen, und gerade meine rheinischen Landsleute, frei arbeiten läßt, — ich bin davon überzeugt, daß sie trotz der Unterernährung und Entkräftung wieder so fruchtbare Arbeit leisten würden, wie sie den Deutschen als Mann der Pflicht und hohen Arbeitsleistung angesehen gemacht hat in allen Ländern. Wir haben erneut unseren Willen

zu ehrlicher, opfervoller Verständigung

bekundet. Mit uns richten sich die Augen ganz Europas, der ganzen Welt dorthin, wo sich erweisen muß, ob auch auf der Gegenseite der aufrichtige Wille zur Heilung der durch den Krieg und seine Folgeerscheinungen geschlagenen Wunden lebendig ist. Wir erwarten von der Gegenseite das offene, ehrliche Wort der Bereitwilligkeit zur Verständigung, wir erwarten vor allem aber endlich eine Tat der Verständigung. Der Weihnachtstag ist der Tag des Friedens, der Freundschaft, der großen, gütigen Menschenliebe. Uns Deutschen soll diese Weihnacht ein Tag der Hoffnung sein, aber auch ein Tag heiligen, harten Entschlusses. Wir wollen die Zähne zusammenbeißen und uns sagen, daß nur der verloren ist, der sich selbst verloren gibt. Wir wollen und müssen den Mut zum Leben behalten. Wir müssen, ob arm ob reich, zur Tat werden lassen das Wort: Arbeiten und nicht verzweifeln.

Es folgten auf die Ansprache des Reichskanzlers Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Dr. Scholz (D. V.), Dr. Fleischer (Zentrum) und Eckelenz (Dem. P.).

Hoesch bei Poincaré.

Berlin, 26. Dezember

Der französische Ministerpräsident hat den deutschen Geschäftsträger, Botschaftsrat v. Hoesch, empfangen. Die Unterredung dauerte fast eine Stunde. Botschaftsrat v. Hoesch übermittelte eine Reihe von Anregungen, die den Zweck haben sollen, zu einem Abkommen im Rheinland und im Ruhrgebiet zu gelangen. Poincaré hat mit dem deutschen Geschäftsträger die einzelnen Fragen durchgesprochen und erklärt, er werde sich mit der belgischen Regierung und auch mit den in Betracht kommenden Organen, d. h. mit der Rheinlandskommission und den Besetzungsbehörden in Verbindung setzen. Nach dem notwendigen Meinungsaustausch werde er dem deutschen Geschäftsträger seine Antwort zukommen lassen. Die Unterredung verlief in loyalstem Tone. Botschaftsrat v. Hoesch hat eine Niederschrift zurückgelassen, in der die Fragen erörtert werden, über die er mit dem französischen Ministerpräsidenten verhandelte. Fast zu gleicher Zeit hat der deutsche Geschäftsträger in Brüssel eine ähnliche Demarche beim belgischen Minister des Äußern, Jaspar, unternommen.

Franzosen verhaften Schupobeamte.

Überfall auf das Remscheider Rathaus.

Französisches Militär drang plötzlich gegen das Remscheider Rathaus vor. Zwei mit Maschinengewehren ausgerüstete Kompagnien umstellten die Unterkunftsräume der Schutzpolizei und durchsuchten die Unterkunftsräume der Polizeioberleutnant Schukan, wurden festgenommen und abgeführt. Die bei Beginn der Aktion ebenfalls in Haft genommenen Oberbürgermeister Dr. Hartmann und Polizeimajor Quast wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nachdem vor einiger Zeit durch die kommunistische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums an die Stadtverwaltung die Anfrage gestellt worden war, ob die Schupo über besonders große Waffenlager verfüge, und die Antwort verneinend ausgefallen war, erfolgte auf eine kommunistische Denunziation hin die Untersuchung durch etwa zwei Kompagnien kriegsmäßig bewaffneter französischer Truppen. Aus dem Düsseldorfer Hauptquartier war eigens eine Abordnung zur Feststellung des Sachverhalts erschienen. Trotzdem alle Stellen versicherten, daß überplanmäßige Waffen nicht vorhanden seien, erfolgte auf besonderen militärischen Befehl hin die Durchsuchung bis in die Nähe des Schupoquartiers befindlichen Bismarckturmes, wo sich angeblich größere Waffenmengen befinden sollten. Die Untersuchung verlief vollständig ergebnislos.

Amerikanisches Urteil zur Ruhrfrage.

Deutschland muß Vertrauen gewinnen.

Der ehemalige Beobachter der Vereinigten Staaten in der Reparationskommission Boyden hielt auf dem Jahresbankett der Gesellschaft Neu-England eine lange Rede, in der er die Besetzung des Ruhrgebietes und die ganze französische Politik in der Reparationsfrage scharf verurteilt. Die Besetzung des Ruhrgebiets, erklärte er, werde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands herabsetzen und die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens gefährden. Wenn diese Besetzung eine dauernde bleibe, werde Amerika eine Rückkehr zu den politischen Methoden erleben, die es für aufgegeben gehalten habe. Er habe die Beschlagnahme des Ruhrgebiets niemals für nötig oder auch nur für nützlich angesehen. Er halte sie auch jetzt noch für eine Gefährdung des Friedens; aber ganz abgesehen von Erfolg oder Mißerfolg bedauere er sie, weil er sie für einen Vertragsbruch ansehe, nicht nur im technischen Sinne, sondern auch im Sinne des Geistes des Friedensvertrages. Eine Herabsetzung des Betrages der deutschen Reparationszahlungen sei der erste zum Wiederaufbau Europas notwendige Schritt. In seiner Kritik der Ruhrbesetzung und der französischen Reparationspolitik erklärte Boyden, die Erzwingung unmöglicher Forderungen durch militärischen Druck mache es für Deutschland unmöglich, zu zahlen, was es im anderen Falle hätte zahlen können. Der Friedensvertrag passe die Reparationslast nicht der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands an. Man werde niemals eine einmütige Anstrengung der deutschen Nation zur Reparationszahlung herbeiführen können, wenn Deutschland nicht auf deren Erfolg vertrauen könne, und dieses Vertrauen müsse auch von der Finanzwelt außerhalb Deutschlands geteilt werden.

Änderung der Okkupationsleistungen.

Vollauszahlung nur bis 5000 Mark.

Durch Verordnung der Reichsregierung auf Grund des Artikels 48 der Verfassung wird bestimmt:

Um die Entschädigungen der Anspruchsberechtigten nach Möglichkeit der Geldentwertung zu entziehen, wird angeordnet, daß die Vergütungen wertbeständig festzustellen sind, und zwar in Goldmark auf der Rechnungsgrundlage von 4,20 Goldmark = 1 Dollar. Die Auszahlung der Vergütung hat in Papiermark zu erfolgen unter Zugrundelegung des am Tage vor der Anweisung festgestellten amtlichen Berliner Dollarmittelkurses. Für entgangenen Gewinn und für diejenigen Schäden, für die auf Grund des Okkupationsleistungsgesetzes eine Vergütung für Versicherungsbeiträge geleistet worden ist, wird eine Vergütung nicht mehr gewährt. Die Auszahlung der festgestellten Vergütungen wird eingeschränkt. Grundsätzlich werden nur Vergütungen bis 500 Goldmark voll ausgezahlt. Von dem darüber hinausgehenden Betrag von 50 %, jedoch nur insoweit, als der auszuzahlende Gesamtbetrag 200 000 Goldmark nicht übersteigt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Weihnachtsgruß des Kanzlers an Rhein und Ruhr

Der Reichskanzler Marx richtete als Weihnachtsgruß an die Bevölkerung des Rhein- und Ruhrgebietes folgendes Schreiben: „Von altersher ist Weihnachten das Fest der Familie. In glücklichen Friedensjahren hat das deutsche Volk gemeinsam Weihnachten gefeiert. Weihnachten 1923 aber ist die Einheit des deutschen Volkes zerrissen. Künstlich und willkürlich sind Grenzen gezogen zwischen deutschen Volksgenossen. Die Grenzen aber überwinden der Geist und der Wille, ein Deutscher zu sein. In unseren Herzen lebt die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719231229-13/fragment/page=0005